

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 151 (2011)

Artikel: Heilen bei Paracelsus
Autor: Gantenbein, Urs Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILEN BEI PARACELsus

Dr. med. Urs Gantenbein

Im herzen wächst der arzt, aus gott geht er, des natürlichen liechts ist er, der erfahrenheit. (Paracelsus, Von hinfallenden Siechtagen der Mutter)¹

Mit diesem Ausspruch umriss Theophrastus von Hohenheim (1493/94–1541), genannt Paracelsus, seine ärztliche Einstellung mit wenigen Worten: Durch eine von Herzen kommende Empathie erkennt der Arzt die Bedürfnisse seines Patienten, fühlt sich Gott als höchster Heilinstanz verbunden, lässt sich von seiner Intuition leiten und gründet seine Entscheidungen auf die eigene Erfahrung anstelle von trockenem Buchwissen.²

Die folgenden Ausführungen sollen einen Einblick in die oft als eigentümlich empfundene paracelsische Gedankenwelt geben. Paracelsus lebte an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit und trug mit seinen Ideen nicht wenig zu einer radikalen Umschichtung der damaligen Vorstellungen bei. Moderner ausgedrückt: Er darf zu den rastlosen Genies der Renaissance gezählt werden, die durch ihre Einzelleistungen zu einem allgemeinen Paradigmenwechsel beitrugen. Die Epoche nach 1500 führte nicht nur zu einer neuen Ausrichtung im Erleben der Natur und ihrer wissenschaftlichen Beschreibung, sondern war auch eine Zeit religiöser und sozialer Umwälzungen, die Zeit der Reformation und der Bauernkriege.

Hohenheim war ein Einzelgänger, der sich mit allen überwarf, die seinen Ideen nicht folgen wollten. 1527 hatte Paracelsus den Höhepunkt seiner äusseren Laufbahn erreicht: Er wurde zum Basler Stadtarzt und Universitätslehrer berufen. In einer rastlosen Folge von Vorlesungen wollte er in wenigen Monaten die gesamte Medizin erneuern – nur ein halbes Jahr später wurde er mit Schimpf und Schande aus der Stadt gejagt. Ein weiterer Schlag folgte 1530, als er in Nürnberg unerwartet mit einem Druckverbot belegt wurde. So kam es, dass zu seinen Lebzeiten nur wenige seiner zahlreichen Schriften gedruckt wurden. Sein weiterer Weg führte ihn 1531 nach St.Gallen, wo er den Bürgermeister Christian Studer (1458–1531) über eine längere Zeit behandelte.³ Sowohl Johannes Kesslers (1502–1574) *Sabbata* wie auch Johannes Rütiners (1501–1556) *Diarium* wissen von diesem Aufenthalt zu berichten.⁴ Paracelsus vollendete in St.Gallen sein mehrteiliges medizinisches Werk *Opus Paramirum*, worin er unter

anderem den Weg zu einer physiologischen Alchemie aufzeigt, die Körpervorgänge erklären soll.⁵ In St.Gallen beobachtete Paracelsus im August 1531 die Erscheinung des Halleyschen Kometen, den er in seiner *Vßlegung des Cometen* unverzüglich einer theologischen Deutung zuführte.⁶ In der Hoffnung, in St.Gallen endlich auf eine breite Anerkennung zu stossen, widmete Paracelsus das *Opus Paramirum* dem Bürgermeister und Arzt Joachim Vadian (1484–1551), der ihm jedoch die kalte Schulter zeigte.⁷ Nach dieser mehrfachen Zurückweisung, zunächst in Basel, dann in Nürnberg und schliesslich in St.Gallen, wandte sich Paracelsus einige Jahre von der Medizin ab und ergab sich in theologische Schriftstellerei, vermutlich im Appenzellerland.

¹ SW 8, S. 321. Die Paracelsuszitate beziehen sich auf folgende Ausgaben: Theophrastus von Hohenheim, gen. Paracelsus: *Sämtliche Werke*. 1. Abteilung, *Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften*, 14 Bde. Hg. v. Karl Sudhoff. München und Berlin 1922–1933, hier abgekürzt als «SW» mit Band- und Seitenangabe. Neue Paracelsus-Edition, hg. v. Urs Leo Gantenbein. Berlin und New York 2008–, hier abgekürzt als «NPE». Die von Sudhoff für seine Ausgabe gewählte eigenwillige und zum Teil problematische Orthographie wird für diesen Aufsatz graphematisch dem Neuhochdeutschen angeglichen, vgl. zu diesem Vorgehen bei NPE 1, S. 117–121.

² Für die kritische Durchsicht meines Textes bin ich Gertraud und Rudolf Gamper zu Dank verpflichtet.

³ Über Paracelsus' St.Galler Zeit wurde schon mehrfach berichtet: Eduard Schubert u. Karl Sudhoff: *Paracelsus-Forschungen*, 2. Heft. *Ausführliche Documente zur Lebensgeschichte Theophrasts von Hohenheim*. Frankfurt a.M. 1889, S. 123–159; Werner Vogler: *Paracelsus und St.Gallen*, in: *Nova Acta Paracelsica N.F. 3* (1988), S. 28–31; Ders.: *Ein neues Dokument zum Aufenthalt von Paracelsus in St.Gallen im Jahre 1533*, in: *Nova Acta Paracelsica N.F. 3* (1988), S. 26–27; Edwin Rosner: *Studien zum Leben und Wirken des Paracelsus in St.Gallen*, in: *Nova Acta Paracelsica N.F. 3* (1988), S. 32–54; Peter Ochsenbein: *Paracelsus in St.Gallen*, in: *Schweizerische Rundschau für Medizin, Praxis* 82, no. 51–52 (1993), S. 1496–1500.

⁴ Vgl. Ernst Götzinger (Hg.): *Johann Kesslers Sabbata. Chronik der Jahre 1523–1539. Zweiter Theil. 1526–1539*. St.Gallen 1868, S. 288–289; Johannes Rütiner, *Diarium 1529–1539*, hrsg. v. Ernst Gerhard Rüsch, St.Gallen 1996, I.390, I.391, I.538, II.45.

⁵ Urs Leo Gantenbein: *Paracelsus und seine physiologische Alchemie in St.Gallen*, in: Thomas Hofmeier u.a., *Alchemie in St.Gallen*, St.Gallen 1999, S. 13–18.

⁶ Edition in Urs Leo Gantenbein, *Pia Holenstein Weidmann (Hg.): Paracelsus. Der Komet im Hochgebirg von 1531*, Zürich 2006.

⁷ Rudolf Gamper: *Paracelsus und Vadian. Ihre Begegnung in St.Gallen*, in: Gantenbein, Holenstein Weidmann (wie Anm. 6), S. 117–130.



Paracelsus-Flugblatt von Balthasar Jenichen, Nürnberg, nicht vor 1605 (Kantonsbibliothek St. Gallen, Vadianische Sammlung L 393/1, auf das Vorsatzblatt geklebt).

Paracelsus stellte sich gegen die Medizin seiner Zeit. Während des Mittelalters beriefen sich die Gelehrten vorwiegend auf die Autoritäten der antiken und arabischen Medizin wie Aristoteles, Hippokrates, Galen, Celsus, Avicenna, um nur die bekanntesten zu nennen. Diese Schriften wurden eifrig diskutiert, interpretiert, aber es wurde wenig neues Wissensgut hinzugewonnen. An medizinischer Theorie war die Säftelehre allbeherrschend. Danach befanden sich die vier Humores Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle im menschlichen Körper in einem wohldefinierten Verhältnis. War dieses Gleichgewicht der Säfte gestört, so entstand Krankheit, die durch Ausleiten der überflüssigen Säfte kuriert werden musste. So liess man zum Beispiel zur Ader, purgierte mit einem Abführmittel oder einem Brechmittel usw. Die Arzneimittel wurden vorwiegend aus dem Pflanzenreich gewonnen ohne grosse Zubereitung oder Veredlung.

Paracelsus war mit dieser Doktrin zutiefst unzufrieden. Durch diese vier Humores wurde nach seiner Meinung die ganze medizin betrogen.⁸ So schuf er sich ein eigenes

System. Treffend skizziert Paracelsus die Grundzüge seiner neuen Theorie im Buch *Paragranum* (1530). Als Kernlehre seines Weltbilds postuliert er darin die vier Säulen der Medizin: die Philosophia, die Astronomia, die Alchemia und als vierte Säule die ärztliche Tugend.

Mit Philosophia meint Paracelsus die Kenntnis von der Natur und vom Leben, also eigentlich Naturphilosophie. Zentral ist in diesem Zusammenhang sein Begriff vom «Licht der Natur». Dieses Licht beinhaltet eine intuitive Erkenntnis der Naturzusammenhänge und bildet eine wesentliche Richtschnur für den erfolgreichen Arzt. Die Natur ist für den Arzt deshalb so grundlegend, weil er darin die Grundstoffe für seine Medikamente findet, denn *in der natur ist die ganze welt ein apotheken*⁹ und *die natur ist die, die dem kranken arznei gibt.*¹⁰ Deshalb soll der Arzt aus der Natur wachsen, *so ist es vonnöten, dass er aus der natur geboren werd und nit zu Leipzig oder Wien.*¹¹ Er soll also von der Naturkunde herkommen und nicht am trockenen Wissen der medizinischen Fakultäten zu Leipzig und Wien kleben bleiben. In der Natur findet sich das *buch der arznei*¹² und nicht in irgendwelchen Bibliotheken.

Die Astronomia, die zweite Säule, zeigt dem Arzt die geheime Verbindung zwischen der grossen Welt mit der kleinen Welt des menschlichen Leibes auf. Diese Mikrokosmos-Makrokosmos-Lehre geht auf eine uralte Vorstellung der hermetischen Philosophie zurück, die besonders in der Renaissance im Kreis der Neuplatoniker eine Wiederbelebung fand. Die himmlische Sternenwelt prägt den irdischen Dingen unsichtbare Kräfte auf, die durch bestimmte äusserliche Merkmale erkennbar werden. Diese Signaturenlehre ermöglicht es dem Arzt, die Heilkräfte von Pflanzen, Tieren und Mineralien aufzudecken. Er muss also *der arznei art erkennen nach dem gestirn, denn der himmel muss dir's leiten.*¹³

Das allein genügt noch nicht. Die Heilkräfte, die *tugend und kräft in der arznei*,¹⁴ sind noch verborgen, sie müssen erst offenbar gelegt werden. Dies leistet die dritte Säule: die Kunst der Alchemie.¹⁵ Durch die Alchemie wird der Mensch zum Vollender der Schöpfung. Die Arznei ist zwar geschaffen von Gott, aber *nicht bereit bis auf's ende, sonder im schlacken verborgen.*¹⁶ Die Alchemie muss nun das *unnütz vom nützen tun*,¹⁷ die Dinge zu ihrer Reife führen. In diesem Sinne fährt Paracelsus fort:

*Dann die natur gibt nichts an tag, das auf sein statt vollendet sei, sonder der mensch muss es vollenden. Diese vollendung heiſet alchimia. Dann ein alchimist ist der becke, indem, so er brot bacht, der rebmann, indem, so er wein macht, der weber, indem, dass er tuch macht. Also, was aus der natur wachst dem menschen zu nutz, derselbige, der es dahin bringt, dahin es verordnet wird von der natur, der ist ein alchimist.*¹⁸

Die Vollendung kann erst erreicht werden, wenn das Unnütze oder sogar Schädliche vorher entfernt wird, denn es liegt *in allen guten dingen auch gift*.¹⁹ Man muss also dafür sorgen, dass *das gift hinweggenommen werde; das muss durch scheiden geschehen*.²⁰ Dieser Prozess des Scheidens des Nützlichen vom Unnützten, diese *praeparatio ist nichts als separatio puri ab impuro*,²¹ also die Trennung des Reinen vom Unreinen. Die «separatio puri ab impuro» kommt nun einem zentralen Lehrsatz der paracelsischen Arzneimittellehre gleich. Sie entspricht dem «Solve et coagula» der mittelalterlichen Alchemie, dem Lösen und Binden. Dieser Prozess erfolgt dadurch, dass die rohen Arzneistoffe in ihre reinen Bestandteile aufgetrennt und dann wieder durch einen chemisch-alchemischen Vorgang zusammengefügt werden. In Anlehnung daran nannte Paracelsus seine Heilmittelherstellung und Scheidekunst *auch ars spagirica*,²² *spagirei*,²³ *spagiric*²⁴ oder *spagyria*,²⁵ vermutlich basierend auf den griechischen Stämmen «spao» (trennen) und «agiro» (verbinden). Paracelsus gebraucht diese Bezeichnung in einer solchen Weise, als ob sie schon allgemein bekannt wäre. Allerdings ist die «spagiric» sprachlich vor ihm nicht nachweisbar.²⁶

Die Alchemie wird damit zu einer Kunst, die Niederes in Höheres umwandelt. Anders ausgedrückt: Der zunächst noch unsichtbare, reine Wirkstoff wird durch den alchemistischen Prozess sichtbar gemacht. Damit besteht die eigentliche Aufgabe der Alchemie im Sichtbarmachen: *So eröffnet's die kunst, die solchs dahin bringet und sichtig macht*.²⁷ Weiter stützt sich die Alchemie wie keine zweite andere Kunst auf das Experiment auf gut Glück, wenn sie Neues finden will: *Nun ist in der alchimei ein solcher brauch, dass man für und für sucht auf gut hoffnung*.²⁸ Das erfordert vom Alchemisten eine stete Wachsamkeit, indem er mehr auf seine Erfahrung zu bauen hat als auf die Schriften der Alten: *Und was die experienz, die als ein richter ist, bewährt oder nit bewährt, das soll angenommen oder nit werden*.²⁹ Die erfahrungsbetonte Methode der Alchemie wird damit zum Ausgangspunkt experimenteller Naturwissenschaft.

Die geheime und zunächst noch unsichtbare Wirkkraft, die sich in allen pflanzlichen, mineralischen oder tierischen Stoffen findet, bezeichnete Paracelsus als «Arcanum». Nun entspricht nach seiner Vorstellung dem Arcanum ein Stern (astrum) im Makrokosmos. Hinter dem Arcanum steht also ein kosmisches Prinzip, das die heilende Idee oder Potenz versinnbildlicht, die im noch rohen Arzneistoff steckt. Der kranke Leib verlangt geradezu nach einer solchen gereinigten, quasi geistigen Arznei: *er nimmt nichts an mit lust, dann das ihm spiritualisch ist*.³⁰ Wird dann das zutreffende Arcanum gefunden und gelangt nach Verabreichung in den Leib, so erlangt es seine Höchstform und erstrahlt *wie ein regenbogen im himmel, ein bild oder form im spiegel*.³¹ Dabei besteht der

eigentliche Zweck des Arcanums im Beheben der geistigen Krankheitsursache: *auszuführen den geist der krankheit*.³² Es sollen nicht bloss im Sinne der alten Säftelehre Symptome bekämpft werden, indem die «materia pecans» (schadhafter Krankheitsstoff) durch drastische Methoden ausgeleitet wird. Paracelsus' Vorstellungen von Krankheit und Heilung kommen der Homöopathie sehr nahe, die von Samuel Hahnemann (1755–1843) entwickelt wurde.³³ Die Kunst des Arztes besteht nun darin, für die Heilung jenes Astrum aufzuspüren, das dem Wesen des Patienten und seiner Krankheit am besten entspricht. Steht das Astrum einmal fest, ist der Weg zum heilenden Arcanum nicht mehr weit. Mit seiner blumigen Sprache vergleicht Paracelsus den Arzt mit einem Jagdhund, der den Arcana nachjagt. So wie der Hund das Wild in der Nase hat, so muss der Arzt die «anatomei» (Beschaffenheit) des Kranken vor Augen halten, um die in Frage kommenden Arcana untereinander zu vergleichen.³⁴

Alchemie war für Paracelsus noch mehr als Heilmittelzubereitung. In seiner umfassenden Weltsicht, in der Mensch und Kosmos unzertrennbar verwoben sind, sah er die Alchemie auch als Gleichnis für sämtliche Wandlungs- und Wachstumsprozesse. Der Schöpfer ist der

8 SW 8, S. 79 (Paragranum, Vorrede und erste beide Bücher).

9 SW 11, S. 195 (Labyrinthus medicorum errantium).

10 SW 8, S. 140 (Paragranum, letzte Bearbeitung).

11 A.a.O.

12 A.a.O., S. 354–355.

13 SW 8, S. 183–184 (Paragranum, letzte Bearbeitung).

14 SW 8, S. 124 (Paragranum, letzte Bearbeitung).

15 Zur Alchemie des Paracelsus vgl. Urs Leo Gantenbein: *Separatio puri ab impuro: Die Alchemie des Paracelsus*, in: *Nova Acta Paracelsica* N.F. 11 (1997), S. 3–59.

16 SW 8, S. 187 (Labyrinthus medicorum errantium).

17 A.a.O., S. 189.

18 SW 8, S. 181 (Paragranum, letzte Bearbeitung).

19 A.a.O., S. 197.

20 A.a.O.

21 SW 4, S. 132 (Schüleraufzeichnungen zu *De Gradibus*).

22 A.a.O., S. 115.

23 SW 5, S. 463 (*Antimedicus*).

24 SW 4, S. 132 (Schüleraufzeichnungen zu *De Gradibus*).

25 SW 9, S. 55 (*Opus Paramirum*).

26 A.a.O.

27 SW 9, S. 46 (*Opus Paramirum*).

28 SW 2, S. 174 (Von den Natürlichen Dingen).

29 SW 11, S. 190 (Labyrinthus medicorum errantium).

30 SW 3, S. 155 (Neun Bücher Archidoxis).

31 SW 11, S. 209 (Labyrinthus medicorum errantium).

32 Paracelsus: *Vom Ursprung und Herkommen der Franzosen*, ed. Sudhoff 3 (1930), S. 296.

33 Vgl. Urs Leo Gantenbein: *Similia Similibus: Samuel Hahnemann und sein Schatten Paracelsus*, in: *Nova Acta Paracelsica* N.F. 13 (1999), S. 293–328.

34 SW 8, S. 365 (Von hinfallenden Siechtagen der Mutter).

göttliche Alchemist, der alles lenkt und zur Reife führt. Sämtliche physiologischen Vorgänge sind ein Wirken dieser verborgenen Alchemie:

*Was macht die birn zeitig, was bringt die trauben? Nichts als die natürliche alchimei. Was macht aus gras milch, was macht den wein aus durrer erden? Die natürliche digestion.*³⁵

So wie die Alchemisten in der Rückflussdestillation den Weingeist zirkulieren lassen, so zirkulieren die Säfte in den «natürlichen gewachsen» (Pflanzen, Tiere, der Mensch).³⁶ Im menschlichen Körper walten ein Alchemist, der «Archäus», und führt dort seine Operationen aus, indem er sublimiert, destilliert und reverberiert.³⁷ Das Laboratorium im Körper lässt sich genau lokalisieren: *Nun ist der magen der alchimist*,³⁸ denn die Form des Magens lässt unweigerlich an eine Retorte denken. Dieser Alchemist trennt durch die *scheidend kraft im magen*³⁹ von der Nahrung das Giftige, Unbekömmliche, *das gift in sein sack, das gute dem leib*:⁴⁰

*So hat gott uns ein alchimisten gesetzt, dass das gift, das wir unter dem guten einnehmen, nicht als ein gift verzehren, sonder dasselbig vom guten scheiden. Was wir euch von diesem alchimisten erzählen, das sollt ihr wohl vermerken.*⁴¹

Auf diese Weise wies Paracelsus den Weg zu einer Chemie der physiologischen Körpervorgänge. Diese physiologische Alchemie war seine Antwort auf die Säftelehre.

Die vierte Säule der Medizin bildet die Tugend. Die Ethik des Arztes war für Paracelsus stark von seinem christlichen theologischen Denken und religiösen Empfinden ge-

prägt.⁴² Wie bei Hildegard von Bingen war für ihn die Barmherzigkeit des Arztes eine Ausdrucksform der Nächstenliebe gegenüber Armen und mittellosen Kranken und gehörte zu seinen höchsten Idealen. In seiner Schrift über die Epilepsie (*Von den hinfallenden Siechtagen*) stellt er die Barmherzigkeit, *den schulmeister der ärzten*,⁴³ an die erste Stelle. Sie soll einem Arzt angeboren sein, und das schlimmste ist, wenn sie diesem fehlt.⁴⁴

Hohenheim orientierte sich in erster Linie an den Evangelien und besonders an der Bergpredigt. Auf die zentralen Begriffe seiner Ethik, nämlich Liebe und Barmherzigkeit, kommt Hohenheim naturgemäß in jenen Schriften zu sprechen, die von der Betreuung Armer und Ausgesetzter handeln, die in besonderem Masse auf solche Tugenden angewiesen sind. So besinnt er sich im *Spitalbuch* (1529) auf den Gedanken des Hospitals als Sammelplatz für Bedürftige aller Art, die einen menschlichen Arzt brauchen, der die Nächstenliebe wirklich lebt. Auch den angeblich unheilbar Kranken, von denen sich die Ärzte nach alter Tradition abwenden, um durch ihr Unvermögen nicht ihrem Ruf zu schaden, schenkt Paracelsus seine besondere Aufmerksamkeit, so den Epileptikern im schon erwähnten Buch *Von den hinfallenden Siechtagen* (1530), den Hysterikern in der Schrift *Von den hinfallenden Siechtagen der Mutter* und den Pestkranken in den *Drei Büchern von der Pest*. Im *Spitalbuch* finden sich die grossartigen Aussagen zur empathischen Haltung gegenüber den Kranken, die sich noch heute jeder Arzt und jede Ärztin auf die Fahne schreiben sollte. Unweigerlich wird man an das 13. Kapitel des ersten Korintherbriefs des Paulus erinnert, wenn Paracelsus von Liebe und Hoffnung spricht: *Das höchst, so wir ärzt an uns haben, ist die kunst, nachfolgend, das dem gleich ist, ist die liebe, und deren zweien ist die hoffnung ihr beschluss.*⁴⁵

Die Liebe ist aber nur dann gross, wenn sie sich überwinden muss. Dies trifft zu bei ekelregenden Krankheiten wie Pest und Aussatz. So ruft Paracelsus die Ärzte dazu auf, die Augen nicht zu verschliessen, denn nach dem Evangelium (Matth. 25,40) hilft er letztlich Gott selbst, wenn er sich den armen Kranken zuwendet:

*Es ist ein groß und ein hochs, dass uns gott für unser augen lässt liegen solche kranken – und er ist's selbst. Nun was gedenkt ihr, dass ihr die augen abwenden? So je in euch ein getreuer christenlicher blutstropf wäre, so sollten ihr hinzugehen, raten, helfen, speisen, tränken – und ihr lassent's liegen!*⁴⁶

Auch vor einem grotesken und furchterregenden Erscheinungsbild wie einem epileptischen Grand-Mal-Anfall («paroxysmus») soll der Arzt nicht zurückschrecken, sondern hinzugehen und dem Leidenden in seiner Not beistehen.⁴⁷ Wenn sich der Arzt einem Kranken zuwendet, so hat er in diesem Gott selber geholfen.

35 SW 8, S. 181 (*Paragranum*, letzte Bearbeitung).

36 SW 2, S. 195 (*Von den Natürlichen Dingen*): «Wie die alchimisten in circulatorio oder pellicano zirculieren den spiritum vini, also zircuert auch das astrum aestivale, das liquidum in den natürlichen gewachsen.»

37 SW 11, S. 188 (*Labyrinthus medicorum errantium*): «Der archäus, der inwendig vulcanus hernach, der weiß zu zirculieren und präparieren nach den stücken und austeilung, wie die kunst in ihr selbs vermag mit sublimiern, distilliern, reverberiern etc.»

38 SW 8, S. 123 (*Paragranum*, Aufzeichnungen zum 1. und 3. Abschnitt).

39 SW 9, S. 137 (*Opus Paramirum*).

40 SW 1, S. 190 (*Elf Traktat von Ursprung, Ursachen, Zeichen und Kur einzelner Krankheiten*).

41 A.a.O.

42 Für einen Überblick über die Geschichte der ärztlichen Ethik und insbesondere bei Paracelsus vgl. Urs Leo Gantenbein: *Medicus ex Deo: Die ärztliche Ethik des Paracelsus im Licht antiker und mittelalterlicher Traditionen*, in: *Nova Acta Paracelsica* N.F. 12 (1998), 220–262.

43 SW 8, S. 264 (*Von den hinfallenden Siechtagen*).

44 SW 8, S. 264 (*Von den hinfallenden Siechtagen*).

45 SW 7, S. 369 (*Spitalbuch*).

46 SW 8, S. 322 (*Von den hinfallenden Siechtagen der Mutter*).

47 SW 8, S. 355 (*Von den hinfallenden Siechtagen der Mutter*).

Auf der anderen Seite heilt und hilft für Paracelsus der Arzt nicht aus sich heraus, sondern Gott wirkt durch ihn: *Dann was der arzt tut, ist nit sein werk.*⁴⁸ Vielmehr ist Gott der lehrer der arznei,⁴⁹ der recht arzt und die ärznei selbst.⁵⁰ Ohne Gott ist *alles ein narrheit*, weswegen wir *am ersten suchen sollen das reich gottes, da liegt der schatz.*⁵¹ Wenn sich der Arzt für seine Arzneien aus der Natur bedient, so ist er *ein knecht der natur*, jedoch *gott ist der herr der natur*, woraus folgt, dass *der arzt niemands gesund macht, allein gott gebiet ihm an die statt.*⁵²

Die eigentliche Heilung erfolgt also durch Gott, indem er es ist, der durch den Arzt wirkt. Gott will sich deshalb nicht offenbaren und versteckt sich geradezu hinter dem Arzt, weil der Kranke in die ärztliche Kunst Vertrauen schöpfen soll.⁵³

Ein neues Licht auf die Aufgaben des Arztes wirft die Abendmahlslehre des Paracelsus, die mit dem Mysterium der unbefleckten Geburt Jesu verbunden ist,⁵⁴ eine Lehre, die er vermutlich nach seinem Aufenthalt in St.Gallen im Appenzellerland aufgezeichnet hat. Der Abendmahlsgedanke wird nicht nur in den noch unedierten Abendmahlsschriften behandelt, sondern wird bereits in den Kommentaren zum Matthäusevangelium entwickelt.⁵⁵ Den Ausgangspunkt bildet für Paracelsus der Limus, der Lehm oder Erdenkloss, aus dem Gott bei der Schöpfung den Menschen gemacht hatte (Gen 2,7). Dieser Limus pflanzte sich als eine Art Ursame von Generation zu Generation fort, von Adam dem Urmenschen über Stammvater Abraham bis zu Joseph, dem Gemahl Marias, in dem der erste Limus endete: *Also ist von dem limo Abrahæ der letzt des limi geboren mit namen Joseph, und also dieser limus in ihm geendt.*⁵⁶

Das Besondere an der Geburt Jesu bestand nun darin, dass sich im Neuen Testament ein neuer, nicht auf Adam zurückgehender Limus manifestierte und sich mit Maria vereinigte, sozusagen ein göttlicher Same, ein Fleisch und Blut von oben herab:

*Darum, dass sie [Maria] von einem andern limo war, mocht sie nit von mannen geschwängert werden, dann die kinder des ersten limi haben nit natürliche gemeinschaft mit den töchteren des andern limi. Darum so gehört die einig tochter aus dem andern limo gott zu, uf dass sie geschwängert werd von dem heiligen geist [...] das ist nit nach menschlichem samen oder willen, sonder göttlichen, ein fleisch und blut von oben herab.*⁵⁷

Während Adam der erste war, der von der Erde im sterblichen Fleisch geboren worden war, so war Christus die neue Kreatur, der Erstgeborene vom Himmel herab in einem ewigen Fleisch. Der Begriff der «neuen Kreatur» oder der «neuen Geburt», der auf Paulus zurückgeht, ist in den Abendmahlsschriften des Paracelsus von zentraler Bedeu-

tung. Christus ist die «neue Erde», der andere Adam, aus dem der Mensch neu geboren wird.⁵⁸

Durch diese neue Geburt eröffnen sich nun ungeahnte Möglichkeiten. Paracelsus fragte sich, weshalb Jesus und die Apostel in der Lage gewesen waren, Dinge zu tun, die ein gewöhnlicher Arzt nicht vollbringen konnte. Weshalb konnten sie Wunder vollbringen, Hungrige aus dem Nichts speisen, Lahme, Blinde und den Aussatz heilen, Teufel austreiben und sogar Tote auferwecken? Paracelsus Antwort darauf lautet, dass dies kraft des göttlichen Samens des Neuen Testaments geschehen konnte:

*Aus der kraft haben sie ausgeworfen alle krankheiten, auch die krankheiten, die der alten kreaturen nit möglich war zu nehmen [...] nit allein gemeine krankheiten, sonder auch teufel austreiben, aussätzig reinigen und ein jede krankheit gesund zu machen.*⁵⁹

Die neue Schöpfung bleibt aber nicht allein auf Christus beschränkt, sondern wird auch auf die Apostel übertragen. Somit erblickt Paracelsus in der Aussage des Evangeliums den Aufgang einer neuen apostolischen Medizin. Genauso wie Gott den Kräutern im Feld und den Wurzeln heilende Kraft verliehen hat, so werden nun die Apostel damit ausgestattet:

*Also hat Christus auch geben den apostlen den gewalt der neuen kreatur, dass sie fürhin im neuen testament sollen die arznei sein, so die leut sollen gesund machen.*⁶⁰

Damit war eine neue Arznei entstanden, ein neuer Brauch der Gesundmachung, eine neue vollkommene und himmlische Arznei, die nicht mehr auf die Heilmittel aus der herkömmlichen Apotheke angewiesen war.⁶¹

48 SW 8, S. 265 (Von den hinfallenden Siechtagen).

49 SW 8, S. 208 (Paragranum, letzte Bearbeitung).

50 SW 11, S. 137 (Sieben Defensiones).

51 A.a.O., S. 171–172, in Bezugnahme auf Matth. 6,33 und Matth. 13,44.

52 SW 1, 230 (Volumen Paramirum).

53 A.a.O. S. 229.

54 Vgl. Michael Bunnens: *Die Abendmahlsschriften und das medizinisch-naturphilosophische Weltbild des Paracelsus*. Diss. theol. (masch.) Berlin 1961; für die folgenden Ausführungen vgl. v.a. Urs Leo Ganzenbein: *Gesundheit und Krankheit in den Matthäus-Kommentaren des Paracelsus*, in: *Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung* 34 (2000), S. 47–72. Die Edition der Abendmahlsschriften wird in NPE 6 erfolgen, vgl. www.paracelsus.uzh.ch.

55 Edition in NPE 2–4.

56 Erster Matthäuskommentar, Kommentar zu Matth. 1,16. Die Edition dieses und der folgenden Zitate erfolgt in NPE 2.

57 Erster Matthäuskommentar, Kommentar zu Matth. 1,18.

58 Erster Matthäuskommentar, Kommentar zu Matth. 1,25.

59 Erster Matthäuskommentar, Kommentar zu Matth. 10,1.

60 A.a.O.

61 Erster Matthäuskommentar, Kommentar zu Matth. 10,8.

Und so hat Christus einen Unterschied gemacht zwischen dem alten leiblichen Arzt und dem neuen apostolischen Arzt. Während die alten Ärzte ihre Kunst noch mit harter Arbeit haben erlernen müssen, bekommen es die neuen umsonst. Sie müssen kein Buch lesen, kein Experiment ausprobieren, keiner Erfahrung nachlaufen. Sie bekommen es umsonst und umsonst geben sie es den Kranken weiter:

*Hie scheidet Christus den leiblichen arzet und den apostolischen, das ist, den arzet der alten geschöpf und den arzet der neuen geschöpf, indem die alten müeßen mit arbeit und mit schweiß ihr kunst lernen [...] die neuen aber haben's gar umsonst, dürfen nichts erfahren, kein buch lesen, kein experiment probieren, sich nit dürfen verkosten, sonder haben's vergebens allein im wort, das nichts kost.*⁶²

Mit der neuen Geburt, dem Samen von oben herab, war für Paracelsus eine neue Medizin herangebrochen, die alle Krankheiten heilen konnte, auch die bisher unheilbaren. Sie stützte sich allein auf die göttliche Heilkraft. Diese apostolische Medizin ging weit über seine bisherigen Vorstellungen hinaus. Hatte schon die Lehre von den vier Säulen und dem Licht der Natur mit der mittelalterlichen Medizin gebrochen, so revolutionierte Paracelsus seine eigene Reform mit seinen theologisch-medizinischen Vorstellungen ein weiteres Mal.

62 A.a.O.